

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kälchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Wir erzählen! — Lehr- und Lernmittel. — Von der ersten Orgel im Buchholterberg. — Verschiedenes. — A l'Ecole normale à Delémont. — Les signes extérieurs du caractère. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Wandkarten

aller Erdteile und Länder —
zur Geschichte —
zur Wirtschaftsgeographie —

in neuesten Ausgaben,
zu Originalpreisen bei

H. Hiller-Mathys, Bern
Neuengasse Nr. 21, I. Stock

Warum zinsen?

wenn Sie mit dem gleichen Gelde in 16-20 Jahren Ihr Ein- oder Mehrfamilienhaus abzahlen können.

Die erste schweiz. Entschuldungskasse KOBAG hat bis heute ihren Mitgliedern zum Bauen, Kaufen oder zur Ablösung von teuren Zinshypotheken über

15 Millionen Fr.

zu 1½%, Zins Maximum ausbezahlt. Eine seriöse Entschuldungskasse macht eben nicht unhaltbare Versprechungen, sondern überzeugt durch ihre Leistungen. Prospekte gratis, Statuten und Bedingungen zu 70 Rp. gegen Voreinsendung in Marken erhältlich durch die

Kollektiv-Bau- und Ablösungs-Genossenschaft KOBAG
Geschäftsstelle für den Kanton Bern:
Bern, Neuengasse 39, Telefon 28.011



38

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Verlangen Sie bitte bei Bedarf unser Angebot

Kaiser

& Co. A. G., Bern, Marktgasse 39—41

48

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop

Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 22. April, um 10³/₄ Uhr, im Cinéma Capitol (Kramgasse 72): « Italienreise », von den Alpen zu Siziliens Lavaströmen. Einleitendes Referat: Herr Dr. P. Scheuermeier.

Sektion Niedersimmental des B. L. V. Sektionsversammlung Samstag den 21. April, um 14¹/₄ Uhr, im Sek.-Schulhaus Wimmis. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes. 4. Vortrag von Herrn Schulinspektor W. Kasser « Schule und Elternhaus ». 5. Aussprache mit Herrn Inspektor Kasser über Schulfragen. Wegen Nrn. 2 und 4 ist möglichst zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Sektion Nidau des B. L. V. Versammlung Mittwoch den 25. April, um 14¹/₄ Uhr, im neuen Schulhaus Nidau.

Section de Delémont. Réunion synodale, le 5 mai 1934, à Delémont. I. Séance administrative à 8 heures précises, à l'Hôtel Victoria, salle du 1^{er} étage. Tractanda: 1^o Procès-verbal du synode de Bassecourt. 2^o Nominations statutaires: a) de deux membres du Comité de section (série sortante); b) de deux délégués à la S. I. B.; c) d'un membre au Comité cantonal; d) d'un membre au Comité général de la S. P. J. 3^o Approbation des comptes. 4^o Divers et imprévu. II. Course en autocar. (Départ: 9 heures.) Itinéraire: Delémont-Laufon, Passwang-Mümliswil-Balsthal-Klus, courte visite de l'usine. Dîner à Balsthal à 12¹/₂ h., à l'Hôtel Kreuz. Départ: 16 heures et retour par Rosières-Moutier. Arrivée à Delémont vers 20¹/₂ h.

Prix de la course, banquet compris: fr. 10. Les collègues sont priés de s'inscrire nombreux et d'observer strictement le délai d'inscription (28 avril au plus tard). *Le Comité.*

Nicht offizieller Teil.

Biel, Bezirksversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Freitag den 27. April, um 17 Uhr, in der Aula Dufourschulhaus. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Wahl des Bezirksvorstandes und der Delegierten; 3. Unvorhergesehenes.

Kantonales Knabenerziehungsheim Aarwangen

Stellen-Ausschreibung

Die Stelle eines Lehrers wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt: sofort. Bewerber wollen sich bis zum 10. Mai 1934 bei der unterzeichneten Direktion anmelden.

Bern, den 17. April 1934.

Kantonale Armendirektion Bern.

Wir fabrizieren

3

Schulhefte

aller Art

Gute Qualitäten und trotzdem günstige Preise; beständig ein grosses Lager von allen gangbaren «alten» Lineaturen und von unseren sämtlichen

Originalheften für die neue Schrift

Preislisten, Qualitäts- und Lineaturmusterhefte stehen zur Verfügung. Mit freundlicher Empfehlung:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

Bienne, assemblée de district de la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois. Vendredi, 27 avril, à 17 heures, à l'Aula du collège de la rue Dufour. Tractanda: 1^o Procès-verbal; 2^o Nomination du comité de district et des délégués; 3^o Divers.

Section de Porrentruy. Caisse d'assurance des instituteurs bernois. Réunion jeudi 3 mai, à 2 heures, salle de l'Emulation, Séminaire.

Chœur mixte du Corps enseignant d'Ajoie. Répétition, immédiatement après la séance de la Caisse d'assurance: même local.

Burgdorf, Bezirksversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Hauptversammlung Donnerstag den 26. April, um 16³/₄ Uhr, im Saale des Hotel Bahnhof (Hobi) in Burgdorf. Wegen Ablauf der fünfjährigen Amtsdauer sind folgende Neubzw. Bestätigungswahlen zu treffen: a) des Bezirksvorstandes; b) von vier Abgeordneten in die Delegiertenversammlung.

Die Lehrerschaft von Grindelwald ladet ein zum **Kurs für Spracherziehung in Grindelwald** vom 30. April bis 2. Mai. Leiter Herr Frank, Zürich. Aus dem Programm: Lautlehre, Stimmbildung, Bekämpfung von Sprech- und Stimmfehlern, Rechtschreibung, Sprechen, Lesen, Vortrag und Aufsatz; Uebungen an Prosa und Gedichten unserer Lehrmittel; Sprechchor; Lektionen mit Kindern vom 1. bis 6. Schuljahr. *Beginn:* 30. April um 10 Uhr. Nähere Auskunft durch G. Wyss, Lehrer.

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Der Psychologiekurs von Frl. H. Stucki, Seminarlehrerin, beginnt Mittwoch den 25. April, um 15 Uhr, in der Aula des Seminars Thun.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 21. April, von 13—16 Uhr, im Unterweisungslokal Konolfingen. Volksliederbuch für gemischten Chor, Band I, II und III mitbringen.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen Montag den 23. April, um 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Uebung Mittwoch den 25. April, um 14¹/₂ Uhr, im « Des Alpes » Spiez.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 26. April, punkt 16¹/₂ Uhr, im « Freienhof ».

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der Proben für das Sommerprogramm Donnerstag den 26. April, punkt 17 Uhr, im Hotel Bahnhof (Hobi). (Lokalwechsel.)

Lehrerinnenturnverein Thun. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 23. April, um 18 Uhr.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wir nehmen unsere Turnübungen Freitag den 27. April, punkt 16¹/₂ Uhr, wieder auf.

Kurhaus Blumenbergbad ob Sigriswil

(Schwanden ob Thunersee.) Luftkurort. Einzig schöne Lage. Nähe Tannenwälder. Neue geschlossene Liegehalle. Pension von Fr. 5.50 an. Prospekte. Referenzen. Telephon Schwanden 10. 90

Gutes Französisch

Die Methode Quinche

Mon premier, deuxième und troisième livre.

Dazu « Lectures courantes »

Eine konzentrierte Anwendung aller Vorteile der direkten und der grammatischen Methode

Ansichtsexemplar durch Ihre Buchhandlung

A. FRANCKE A.G. VERLAG BERN

Wir erzählen.

Von Dr. Christian Winkler, Basel.

Spaziergehen und erzählen — das sind wohl die grössten und schönsten Erlebnisse der Kinder. Beides Wege in die Welt, die grosse Welt der Erwachsenen, in die sie so gern hineinwachsen möchten. Führt der Spaziergang hinaus in die Welt des Greifbaren, in den Wald, in die Stadt, zu den Tieren und Pflanzen, so erschliesst die Erzählung die eigentlich menschliche Welt, wie man das alles nun ansehen, wie man sich dazu verhalten soll. Denn bannt die Kinder schon der Zauber der Sprache, Dinge, die nicht gegenwärtig, und Geschehnisse, die längst vergangen sind, beschwören zu können, so kommt als neuer Reiz bei der Erzählung hinzu, wie man sich zu alledem stellt, wenn man ein rechter Kerl ist.

Freilich kommen die Kinder selten zu ihrem Recht. Das Elternhaus versagt heute dabei fast ganz. Das hat neben äussern, wie wir sehen werden, seine innern Gründe in der Geistesart der Erzählung selbst. Um so mehr muss die Schule hier einsetzen. Wir möchten darum besprechen, was uns für die Erzählweise, vor allem in den ersten Schuljahren, wesentlich erscheint, und dabei besonders den Blick schärfen für das eigentümlich Epische. Denn wir glauben, dass gerade für Geistes- und Geschmacksbildung des Kindes die Reinheit der poetischen Gattung wesentlich ist, während wir Erwachsenen, zumal heute, für den eigenen Reiz von Mischformen empfänglich sind. Sodann sollen die wichtigsten Gesichtspunkte der Erzählung an Beispielen erläutert werden.

Die Kinder kommen im « Märchenalter » zur Schule, das mit dem 8., bei geistig wenig Regsamen erst mit dem 12. Jahr vom Alter der Helden-Erzählungen abgelöst wird. Die Gewandtheit und Weltklugheit, die in diesen herrscht, der fröhliche Kraft-Optimismus, im Gegensatz zum « tumben » Märchenhelden, sind schon minder episch. Erst im Alter wendet sich der Mensch wieder betrachtend zurück. Darum wohl das Uebergewicht der moralischen und Sinnerzählungen, die besonders im Mund alter Leute weiterleben, über die doch beliebten Schwänke und Erlebniserzählungen: die erworbene Weisheit soll verbreitet werden und sei's auch nur eine versöhnende Resignation. Am Schluss von Grimms « Katze und Maus »:

« Siehst du, so geht's in der Welt. » Das klingt sehr unkindlich. Das Gemeinsame der beiden epischen Menschenalter muss also anderswo liegen.

Der Erzähler erscheint als weiser Mann, der das Geschehnis, das er berichtet, ruhig überschaut. Die geistige Überlegenheit eines Homer und Dante lässt sich von keiner Leidenschaftlichkeit des Inhalts hinreissen. Die Erzähler primitiver Völker hingegen werden dramatisch, lassen sich von ihrer Anteilnahme überwältigen, schlüpfen in die Gestalten ihrer Erzählungen und spielen diese. Auch die moderne Erzählung, besonders im Roman, wird szenisch-gegenwärtig. Darum löst sie sich so leicht in Dialoge auf. Wahrscheinlich hat das seinen Grund auch im Phantasiemangel unserer Zeit. Denn reine Epik, so das Grimmsche Märchen, lässt der Vorstellungskraft des Hörers alle Freiheit. Wer sie nicht zu nutzen versteht, geht leer aus. Das ganz in Anschauungen lebende Kind aber findet sich hier in seinem Element. Seine Einbildungskraft wird angeregt und doch gelenkt und gezügelt.

Wir behaupten damit für die Kindererzählung etwas, das man der Epik im allgemeinen immer wieder hat abstreiten wollen: Subjektivität und Aktualität. Der Stoff, die Begebenheit, so sagte man, solle für sich sprechen wie das Leben selbst, das auch keine Kommentare liefere. Man sah in der Unpersönlichkeit des Erzählers einen besonderen Wert: keuschen Respekt vor dem Leben. Mische sich der Erzähler betrachtend ein, so störe er den ruhigen rückgewandten Blick, reisse den Gegenstand aus der historischen Ferne in die Gegenwart. — Demgegenüber soll nach Goethe der Roman « Gesinnungen und Begebenheiten » darstellen. Die Beschränkung auf reine Handlung, Darstellung, ohne das berichtende Element des Erzählers selbst, wirkt stets irgendwie erkältend, siehe Th. Mann. Objektive Erzählung ist allenfalls eine Buchform, für das Kind gewiss ungeeignet. *Echte Objektivität* des Epikers betrifft etwas ganz anderes. Sie besteht in einer abgeklärten Stellungnahme und Anteilnahme an den Begebenheiten. Diese verträgt sich mit naher menschlicher Beziehung zum Hörer, woraus die spannende Gegenwärtigkeit entspringt, ohnes weiteres.

Das Ideal sogenannter objektiver Erzählung ist ein ästhetizistisches Spätprodukt. Man horche nur einmal genau hin, wenn irgendwo etwas erzählt

wird. Niemals fällt eine Erzählung vom Himmel, beziehungslos in ¹völlig fremde Umgebung hinein. Sie ist Handlung und *will* etwas wie jede andere Sprachform auch. Werde sie beispielhaft erwähnt, oder deute sie einen Zustand durch Bericht seiner Entstehung o. ä., ²immer will sie auf die Hörer wirken, ihre Gesinnungen, damit ihre Taten beeinflussen. Berichtet Goethes Iphigenie ihre Herkunft, dann setzt inzwischen ihre Handlung mit Thoas nicht aus. Scham, Angst und Hoffnung färben ihre Erzählung ebenso wie das Unverständnis des Königs. Die Hörerwirkung ist der Erzählung unmittelbar wesentlich. J. Wassermann berichtet, wie er an seinem Bruder Märchen erzählen lernte: «wie man die Freude, die Furcht, die Ueberraschung, die Traurigkeit und das Gelächter beschwören könne. Und der unmittelbare Effekt meiner Erzählungen hielt meine Kraft auf der Höhe und zwang mich, an meiner Vollendung zu arbeiten.» Die tiefe Wechselwirkung zwischen Sprecher und Hörer bezeugt auch Jean Paul im Quintus Fixlein: «Ach du weiche Braut! ich wollte dich sehr rühren durch Erzählen, aber du rührtest mich noch mehr durch Zuhören.»

Nicht den Inhalt also gilt es zu verkörpern, sondern den Erzähler selbst. Er ist die Hauptperson. In ihm spiegelt sich das Geschehnis auf seine Art. Wir geniessen zuhörend geradezu die Persönlichkeit des Erzählers mit: wie er die Geschehnisse auffasst und deutet. Darum kann der Stoff so realistisch-vielfältig sein als er mag, seine Spiegelung in der Persönlichkeit des Erzählers gewährt seine Zusammenfassung zur geistigen Einheit. Der Vorwurf Hebbels, nie stosse die Epik zum Geschehen selbst durch, hafte stets am Subjekt des Erzählers, ihre Unwahrheit läge schon so in ihrer Form, entspringt dem Temperament und der realistischen Erkenntnisform des Dramatikers. Epik ist in diesem Erkenntnis-Sinne idealistisch.

Nachdem so die geistige Stellung des Erzählers bestimmt wurde, soll ihre Auswirkung an Beispielen beschrieben werden. Wir wählen dazu vorwiegend die Grimmschen Märchen, diese «Bibel der Kinderwelt», weil sie die meisten Formen reiner Epik in zugleich kindgemässer Fassung enthalten. Der so geschärfte Blick findet sie unschwer anderswo wieder.

Die einheitliche Blickrichtung des Erzählers bestimmt Fassung und Führung der Handlung. Warum erzählt er gerade die Geschichte vom Froschkönig? Der Gehalt, den sie darstellt, wird sehr moralisch gefasst; der König spricht ihn aus: «Was du versprochen hast, das musst du auch

halten.» Auf diesen Gedanken hin ist das Ganze ausgerichtet. Von da aus gliedert sich das Geschehen in die Hauptteile: Das Verprechen im Walde — seine Einlösung im Schloss (die Geschichte von treuen Heinrich können wir beiseite lassen, sie ist deutlich angehängt). Nun spalten wir die einzelnen Teile weiter auf: das gewohnte Spiel der Königstochter am Waldbrunnen, der Kugelverlust, der Vertrag mit dem Frosch und der Vertragsbruch. Und so immer weiter, der erste Abschnitt wieder aufgeteilt: die schöne Königstochter, ihr gewohntes Spiel usf. Man kommt so auf eine Reihe von Stichwörtern, die den Gang der Geschichte bezeichnen. Der Beginn von oben her, von den Hauptteilen, verhindert, dass man den Ueberblick verliert, am einzelnen festhängt und nicht weiter weiss. — Drum: wollen wir etwas erzählen, dann zunächst einmal fragen: was soll das Ganze, warum erzähle ich das — die Gehaltfrage, und dann: wie baut sich die Geschichte auf, welches sind Haupt-, welches Unterteile — die Frage nach dem Handlungsverlauf. Dann ist es gar nicht schwer, eine Geschichte zu behalten. Am leichtesten wird man sich darüber klar, wenn man die Gliederung mit ein paar Worten aufzeichnet. Nur beim Erzählen selbst alles Papier beiseite lassen! In die Augen muss man den Kindern erzählen und auswendig, von innen heraus — par cœur! — nicht aus dem Papier. Kinder schätzen die einfachste frei erzählte Geschichte weit mehr als die im Ausdruck noch so viel schönere abgelesene.

Für das Erzählen selbst wird noch etwas anderes wichtig: die Schrittmässigkeit. In der Erzählhandlung soll jedes Geschehen an das vorhergehende anknüpfen, sich aus ihm herausentwickeln.

Der Frosch, als er die Zusage erhalten hatte, tauchte seinen Kopf unter, sank hinab, und über ein Weichen kam er wieder heraufgerudert, hatte die Kugel im Maul und warf sie ins Gras.

Lückenlos fügt sich eines ans andere, ohne etwas vorwegzunehmen oder etwas nachzuholen. Gerade diese Schrittmässigkeit ist erzieherisch sehr wichtig. Sie gewöhnt den schweifenden kindlichen Geist daran, treu einem Verlauf zu folgen. Sie begründet die Klarheit und das vielbewunderte ruhige Gleichmass der Erzählung. Ruhig und stetig schreitet die Erzählung fort — nach der alten Wanderregel. Denn mit der Wanderung hat sie ja vieles gemein. Sie führt durch eine gegebene, festgefügte Welt (Dante!), während sich die dramatische Handlung vor dem Auge des Dichters vorbeibewegt. Epische Menschen «sind zu innerst überzeugt, nichts Wesentliches zu versäumen» (Everth).

Freilich darf man die Stete nicht äusserlich fassen. Zwischenglieder, die für das angeschlagene

Thema unwichtig sind, werden ausgelassen oder rasch übergangen. Der Held der Aufgaben- und Wandermärchen verweilt nur dort, wo er für seine Aufgabe zu tun hat oder wo er Instruktionen empfängt (Der treue Johannes!). Die 15^e Jahre, in denen das Dornröschen aufwächst, werden in zwei Sätzen überbrückt, denn sie haben mit dem Sinn der Geschichte nichts zu tun. Die Zeit, die in der wirklichen oder dramatischen Handlung absolut stetig fliesst, wird in der Erzählung fortwährend gebrochen. Lange Zeitspannen werden zusammengefasst. Dann wieder fügt sich ein Teilgeschehnis wie aus nächster Nähe besehen ans andere, und die Zeit rückt im Schneckentempo (siehe Hirt: Formgesetz der epischen, dramatischen und lyrischen Dichtung. 1923. Dort ausgezeichnete Analysen).

Auf ein paar Eigenheiten der Handlungsführung sei noch hingewiesen. Für die Spiegelung des Gehalts in der Gliederung erweist sich als besonders wichtig, die Einleitung abzusetzen. Sie schafft die Voraussetzungen: das gewohnte Spiel der Königstochter am Waldbrunnen. Mit deutlichem Ruck setzt dann die eigentliche Handlung ein: Nun trug es sich einmal zu ... (Vergleiche auch den Anfang von Kellers Romeo und Julia.) Dabei wechselt die Sprechart: so war das bisher immer, jetzt geht's los. Die Einführung sei so kurz als möglich. — Jähe Wendungen wie dieses Aktuell-Werden wiederholen sich im Märchen häufig. Die plötzlichen Uebergänge, der häufige Wechsel der Szenerie und der Lage des Helden kommen der kindlichen Freude am gewandten, wechselreichen Vorstellungsspiel entgegen. Freilich werden diese Uebergänge sorgfältig vorbereitet: durch Prophezeiung, Gebot, Verbot und Warnung. Sie passen zur schwachen Kombinationsgabe der Kinder, entspringen freilich epischer Weltanschauung; davon später.

In jener Schrittmässigkeit liegt auch die Quelle der vielberufenen Anschaulichkeit. Abstrakt hiesse es vom Froschkönig: « Er ertrotzte sich, mit der Königstochter essen zu dürfen », das Märchen aber sieht die ganze Handlung und fügt schrittmässig ein Teilgeschehnis ans andere:

Da sass er und rief: « Heb mich herauf zu dir. » Sie zauderte, bis es endlich der König befahl. Als der Frosch erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er da sass, sprach er: « Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen. »

Man wählt diese Schritte, die Ausschnitte aus dem Handlungsverlauf, zunächst möglichst klein und bildet für jeden Ausschnitt einen Satz. Je fugenloser diese Sprechdenkschritte aneinanderpassen, um so anschaulicher wird die Schilderung,

um so leichter ist's für das Kind, dem Gang der Geschichte zu folgen.

Wodurch aber entsteht die Lebendigkeit der Erzählung? Man hat gesagt, der Bericht schildere, *was* geschehen sei, die Erzählung, *wie* es geschah. Mir scheint das äusserlich zu bleiben. Der trockene Bericht eines Handlungsablaufs wäre noch keine Erzählung und würde das Kind nicht fesseln können, das nicht vom Sachlichen, sondern vom Lebendigen angezogen wird. Worin liegt das, was eine Erzählung lebendig macht? Eben darin, dass diese Dinge sich mit lebenden Menschen begeben, im Persönlich-Werden also. Das Märchen berichtet nicht Geschehnisse, wie sie an sich vorgingen, sondern erzählt, wie die Menschen, denen sie zustossen, sie aufnehmen. Wie beginnt der zweite Teil unserer Geschichte vom Froschkönig? Etwa: Am anderen Tage aber kam der Frosch aufs Schloss, wo der König gerade mit allen Hofleuten zur Tafel sass, und klopfte an? Nein, das wäre ja eine ganz trocken-sachliche Hergangsbeschreibung. Der Erzähler sieht den Hergang, wie es sich für die Königstochter darstellt, und malt, wie er auf sie wirkt. Das klingt ganz anders:

Am andern Tage, als sie mit dem König und allen Hofleuten sich zur Tafel gesetzt hatte und von ihrem goldenen Tellerlein ass, da kam, plitsch, platsch, plitsch, platsch, etwas die Marmortreppe heraufgekrochen, und als es oben angelangt war, klopfte es an der Tür und rief: « Königstochter, jüngste, mach mir auf! »

Sprechen wir so von der Königstochter aus, was der Hergang in ihr wachruft, dann finden wir gewiss einen starken, fesselnden Ausdruck.

Verstehen wir uns recht: das heisst nicht, dass wir die Gestalten malen sollen, was sie gerade tun. Etwa mit dem Frosch quaken: « Königstochter, jüngste, mach mir auf! » Das wäre dramatisch. In der Erzählung aber sprechen ja gar nicht die Gestalten wie etwa im dramatisierten Märchen, sondern der Erzähler führt die Rede nur an. Der Erzähler quakt nicht als Frosch, nicht um den Frosch dreht sich's, sondern um die Art, wie die Königstochter zu Tisch sitzt und den Frosch rufen hört. Nicht der Hergang ist das Wesentliche, sondern was er für die Gestalten bedeutet. Wie erzählt doch die Königstochter von dem gestrigen Erlebnis am Brunnen?, als der Vater so eindringlich fragt. Ist das bloss ein Bericht? Wozu das überhaupt wiederholen, wir wissen's doch längst. Könnte man nicht einfach sagen: « Nun erzählte sie, was ihr gestern im Walde zugestossen. » Nein, es heisst hier ja etwas anderes. Gar nicht um den Hergang dreht sich's, sondern um das schlechte Gewissen der Königstochter, das der König natürlich schon be-

merkte. Wie sie das hervordruckst! So recht wie ein Kind, das etwas angestellt hat und nicht mit der Sprache heraus will:

« Ach lieber Vater, als ich gestern im Wald bei dem Brunnen sass und spielte, da fiel meine goldene Kugel ins Wasser. Und weil ich so weinte, hat sie der Frosch wieder heraufgeholt, und weil er es durchaus verlangte, so versprach ich ihm, er sollte mein Geselle und Spielkamerad sein, ich dachte aber nimmermehr, dass er aus seinem Wasser heraus könnte, nun ist er draussen und will zu mir herein. »

Erst dadurch, dass sich das objektive Geschehen in einer Menschenseele bricht und spiegelt, dass es ihr Wohl und Wehe wird, erst dadurch gewinnt es Ausdruck und Leben.

Freilich: mitgeteilt wird nur die Tat, nicht die Ueberlegung. Das Märchen psychologisiert nicht. Die Handlungen der Gestalten entspringen dem Affekt, dem Instinkt oder dem Einfluss einer Autorität, nicht moralischer oder sonstwelcher Ueberlegung. Innere Vorgänge werden zu Ausdrucksbewegungen. Wie trauert die Königstochter um die verlorene Kugel? « Da fing sie an zu weinen und weinte immer lauter und konnte sich gar nicht trösten. »

Der glückliche Handlungsausgang der meisten Märchen (darin scheiden sich oft die Kinder- von den Volksmärchen, z. B. Gevatter Tod) kommt wieder der kindlichen Geisteshaltung entgegen. Das Kind will den Märchenhelden hier auf Erden belohnt und glücklich sehen. Für den tragischen Sieg einer Idee hätte es kein Verständnis. Epik ist überhaupt untragisch, denn ihre Welt stirbt nicht mit ihrem Helden.

Der epische Held bleibt merkwürdig passiv (Odysseus!) — ganz im Gegensatz zur Helden-erzählung, die die Jugend liebt. Die Handlung führt, nicht der Charakter. « Die Rolle prägt den Kopf » sagt Heusler von den mittelalterlichen Erzählern. Darum sind die Märchengestalten auch so wenig individualisiert, sind so typisch. Weil die Lebendigkeit der Erzählung aber gerade daraus entsteht, dass die Hergänge lebendigen Menschen geschehen, so muss sich der Erzähler vor allem darüber klar sein, wie die Gestalten an sich sind, wie sie zueinander stehen und wie sie das, was ihnen begegnet, ihrer Art nach aufnehmen müssen — und das ist im Märchen oft gar nicht so leicht.

Die Königstochter z. B. erscheint als rechtes Kind, wie sie da im Walde spielt, ein bisschen leichtfertig Versprechen abgibt und dann einfach fortläuft, wie sie gleich einen roten Kopf bekommt, als der Frosch anklopft und ihn dann kurzentschlossen an die Wand pfeffert. Dass sie am dritten Tage heiratet, das ist eigentlich nur im Märchen

möglich. Zunächst ist ihr der Frosch nur Mittel, die Kugel wiederzuerlangen; sie wird fix fertig mit ihm. Als er sich dann aber so dringlich heischend Geltung verschafft, wird ihr immer ängstlicher. Und wenn sie ihn dann mit zwei Fingern packt, ihn in ihr Zimmer trägt und in eine Ecke setzt, da schaudert ihr nicht nur vor dem kalten Frosch, sondern vor allem auch, wie sie sozusagen in die Gewalt dieses aufdringlichen Burschen geraten ist, von dem ihr noch Gott weiss was geschieht. Nur aus dieser Angst vor dem Unheimlichen — ist's eine Ahnung des Hexenzaubers, unter dem der Frosch steht? — wird ja verständlich, wie sie ihm zuletzt so jähzornig Gewalt antut.

Fast noch schwerer ist es, sich ein rechtes Bild vom Frosch selber zu machen. Zuerst, am Brunnen, erscheint er treuherzig hilfsbereit. Die Nacht aber, die er im Brunnen verbrachte, nachdem ihm die Königstochter fortgelaufen ist, muss ihn gründlich geändert haben. Jetzt pocht er auf sein Recht und scheint's wie gesagt nur darauf abgesehen zu haben, den Widerwillen der Königstochter aufs äusserste zu reizen — um wieder Königssohn zu werden. Er hat also eigentlich nur einen Charakter von seiner Stellung in der Handlung her. Erst wie der Zauber gebrochen ist und er seine eigentliche Persönlichkeit wiederbekommt, ist er ein so stattlicher Königssohn, wie einer im Märchen nur zu sein hat. — Nur wenn man sich die Gestalten eines Märchens so verdeutlicht, nicht wie sie aussehen — zum äusseren Bild sagt das Märchen so gut wie nichts —, sondern wie sie innerlich sind und auf andere wirken: kalt und garstig der Frosch und die Königstochter natürlich überaus schön, nur wenn man sich so über die innere Art der Gestalten und ihre Weise, sich zu geben, klar wird, nur dann findet man den lebendigen Ausdruck.

Nun rasch noch ein paar Worte über den König, der uns wieder ein Stück weiterführt. Wir sahen schon: er spricht den Leitsatz des Ganzen aus: was du versprochen hast, das musst du auch halten; und erscheint überhaupt als die ruhige Mitte. Er ist alt, wohl freundlich (Mein Kind, was fürchtest du dich?), aber hält er etwas für recht, dann ist nicht zu spassen mit ihm (Der König aber war zornig und sprach: Wer dir geholfen hat in der Not, den sollst du hernach nicht verachten). Er gibt also das Mass ab: so verhält man sich. Er ist die moralische Mitte.

Gerade diese Rolle des Bewertenden ist für die Kindererzählung ungemein wichtig. In unserem Märchen übernahm sie der König. Häufig aber, denken wir an das Rumpelstilzchen, ist keine der Gestalten so ruhig-sicher in sich, so lauter und

weise, dass sie zum Mass des Ganzen werden könnte. Dann aber wird diese wertende Stellungnahme zum Geschehen um so deutlicher beim Erzähler selbst. In ihm spiegelt sich ja das Ganze, und er macht aus seiner Meinung über das Geschehen kein Hehl. Natürlich moralisiert er nicht wie der Fabelerzähler. Aber in der Art, wie er das einzelne hervorbringt, wird seine Stellungnahme deutlich genug. Seine ganze Lebenserfahrung spricht aus der Art, wie er berichtet:

Aber was half ihm, dass er ihr sein Quack quack so laut nachschrie, als er konnte! Sie hörte nicht darauf, eilte nach Haus und hatte bald den armen Frosch vergessen, der wieder in seinen Brunnen hinabsteigen musste.

Spricht man diesen Gefühlston begrifflich aus, dann hiesse es etwa: So geht's zu in der Welt — recht ist's nicht. Wir fürchten nicht, damit aufdringlich zu moralisieren. Oft ist die Stellungnahme ganz moralinfrei. Erzählt man:

Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, den sie nicht anzurühren getraute und der nun in ihrem schönen reinen Bettlein schlafen sollte. dann besagt der Ton gar nichts Moralisches, sondern nur: es war ja auch wirklich eine Zumutung, solch kalten Frosch mit ins Bett nehmen zu sollen. — Das eine aber *bleibt* dabei: der Erzähler zeigt, wie das *ist*, wie es an *sich* ist, ganz abgesehen von den Wünschen und Lagen der Gestalten. So hat man das anzusehen, so verhält man sich.

Darin liegt die grösste Bedeutung der Erzählung für das Kind. Ein grosser Erzieher sagte einmal: Erziehung sei Beispiel und Liebe, sonst nichts. Erzählend lebt man beispielhaft vor: so schaue ich die Welt an, so beurteile ich solche Handlung. Wir können uns dieser Rolle, Beispiel für das Kind zu sein, nicht entziehen. Das Kind blickt auf uns und erwartet solches vorbildlich-beispielhafte Verhalten. Eine objektive Erzählart, die Geschehnisse nur für sich wirken lassen will, in der der Erzähler sich verleugnet — das naturalistische Ideal —, wäre für das Kind sinnlos, ja erzieherisch geradezu gefährlich, denn sie stürzt das Kind in eine moralische Leere. Es sähe sich unbegreiflichen Geschehnissen gegenüber. Wie das Kind seine körperliche Nahrung zunächst aus der Mutterbrust saugt, die Mutter sie ihm recht eigentlich erst vermenschlicht, ebenso mit der geistigen Nahrung des Erzählstoffes. Erst wenn das Geschehen durch das Medium einer Persönlichkeit ging, vermenschlicht wurde, wird es für das Kind bekömmlich.

Sprachen wir bisher von der Stellung des Erzählers zu seinem Stoff, so nun noch einiges über seine Stellung zum Hörer. Es ist die andere Seite des Persönlich-Werdens. Freilich: wenn wir heute Erzählungen oder Romane lesen, dann ist davon

nichts zu spüren. Das Buch kommt vom Buchhändler oder aus der Bücherei. Wenn wir's lesen, hören wir ihm zu, sonst aber lebt es abgelöst sein Leben für sich, ob's nun gerade jemand liest oder nicht. Stossen wir in ihm aber gar auf solche Anreden wie «Geneigter Leser», dann lächeln wir wohl über solche Altväterlichkeit. Und doch verbirgt sich in dieser abgegriffenen Wendung etwas für die Kindererzählung überaus Wichtiges: der Ausdruck der Erzählsituation. Jener Romanschreiber schrieb immerhin für Leser und sprach sie an. Wenn wir Kindern erzählen, so sollen wir auch nicht ein Geschehen an sich nachformen, sondern es eben für die Kinder erzählen. Die Erzählung geschieht jetzt, hier, zwischen uns. Der Erzähler spricht zu seinen Hörern wie sonst ein Sprecher im täglichen Leben auch. Drum kann er ihn auch ansprechen. Im Märchen vom Froschkönig ist das nicht so offensichtlich. Aber denken wir mal an das Rumpelstilzchen. Wie die Königin endlich den Namen erfahren hat und damit ihr Kind behalten darf, heisst es: «Da könnt ihr euch denken, wie froh die Königin war, als sie den Namen hörte...» Wer denn Ihr? Nun, die Hörer natürlich, die diese Geschichte ja miterleben! Manchmal tritt auch, besonders am Schluss, der Erzähler selbst hervor: «Und der das zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm» heisst es in den Bremer Stadtmusikanten, oder beim König Drosselbart: «Ich wollte, du und ich, wir wären auch dabei gewesen.» — Es ist aber gar nicht notwendig, dass diese Erzählsituation im Wortlaut so deutlich erscheint, nur spürbar muss sie immer sein. Und spürbar ist sie besonders in allerlei ausmalenden, erläuternden und erinnernden Einschüben. Was sagt doch der Hahn in den Bremer Stadtmusikanten?

Da hab ich gut Wetter prophezeit, weil Unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat und sie trocknen will: weil aber morgen zum Sonntag Gäste kommen...

Unserer lieben Frauen Tag — da wäscht sie eben und braucht gutes Wetter, das weiss doch jedermann, nicht wahr? So ist das doch! Auch diese häufigen Nichtwahr-Einschübe sind sehr aufschlussreich. Einmal für die lebendige Erzählsituation im Märchen. Der Erzähler wendet sich an seinen Hörer: Du verstehst mich doch? und verlangt seine Zustimmung. Man spricht solchen Einschub dem Kinde in die Augen. Die Erzählung wird damit ungemein lebendig.

Sodann weist diese Form auf die Weltanschauung des Märchens zurück; es ist die gleiche wie die des Kindes. Was heisst denn dieser Nichtwahr-Ton der Einschübe? Da sagt das Rotkäppchen:

Noch eine gute Viertelstunde weiter im Walde, unter den drei grossen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nusshecken, das wirst du ja wissen.

Drei grosse Eichbäume stehen da draussen, das weiss man doch. Das *ist* doch so, darauf kann man sich berufen. Könnten sie nicht vielleicht inzwischen abgeholzt sein? Nein, das ist im Märchen unmöglich. So *ist* es eben. Oder denken wir an den König im Dornröschen, der nur 12 von den 13 weisen Frauen seines Reiches einladen kann, weil er nur 12 goldene Teller hat. Was? Da soll er sich eben noch einen anschaffen? Nein, das ist ein moderner Warenhausgedanke. Der König *hat* eben nur so viel, da ist nichts zu machen, damit hat man sich abzufinden. Dieser Realismus, der Glaube an eine sichere, festgefügte Welt, in der man herumgehen, alles finden und wiederfinden und in der man sich also auch auf alles berufen kann, der ist dem Märchen eigen wie dem Kinde. Für beide gilt es drum nur, drin Bescheid zu wissen. Keine Aufgabe ist so schwierig, dass sie nicht zu lösen wäre, man muss nur den treffen, der Mittel weiss.

Epik ist eine Kunst des Seins und kann darum eine Welt zum Bilde abrunden und vollenden. Sie bleibt für das Kind weit genug: ein Garten, so gross und reich, dass der Zaun darum keine lästige und verdächtige Schranke wird wie für uns Erwachsene, die wir im Werden leben. Erst für das Alter gerinnen Welt und Leben wieder zum Bild: in der Erinnerung. Alle grossen Epiker waren alte Menschen.

Der Märchenerzähler hat Frieden gefunden. Aus seiner gläubig-gewissen Haltung entspringt auch die eigentümliche Sprechweise des Märchens. Jene Frau Viehmännin aus der Kasseler Gegend, von der die Brüder Grimm die meisten ihrer Kinder- und Hausmärchen haben, erzählte, wie uns berichtet wird, «bedächtig, sicher, und ungemein lebendig, mit eigenem Wohlgefallen daran.» Die Bestimmtheit des Tones rührt aus jener realistischen Haltung zur Welt, die eines nach dem anderen aufruft, gewiss, dass man sich heute wie gestern darauf berufen kann. Die Lebendigkeit besprachen wir schon. In dem Wohlgefallen mischt sich vielerlei. Zunächst erwächst die Ansicht vom Hergang beim Erzähler, wie wir sahen, aus einer stillen ausgeglichenen Gemütsart—Grossmütter sollen ja am besten erzählen. Der Erzähler wird nicht mit hineingerissen ins Geschehen, er bleibt ihm ruhig betrachtend gegenüber und bleibt auch bewertend darüber. Aber können ihn selbst auch all die Wünsche und Strebungen seiner Gestalten nicht mehr hinreissen, so hat er doch einen Sinn dafür und freut sich ihrer—so wie wir Erwachsenen dem Kinde gegenüberstehen.

Ein gütiges Schmunzeln ist in diesem Märchenton wie oft in den tausend Fältchen um den Mund alter Leute, das lächelt und doch ernst nimmt. Und schliesslich das Unzeitgemässeste und doch alles Wertvolle Aufschliessende dieses Märchentones: die Bedächtigkeit. Fast nie hetzen die Geschehnisse einander, sondern langsam werden sie erinnert und hervorgerufen. Immer neu entsteht, all die längstvergangenen Dinge heraufbeschwörend, das Wort, nichts ist abgegriffen. Und gerade darum fesselt diese Erzählweise immer und immer wieder.

Lehr- und Lernmittel.

F. H. Gschwind, *Englische Sprachlehre für Handelsschulen*. Fünfte, neu bearbeitete Auflage. Verlag Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen, 1933.

Wie der Verfasser im Vorwort betont, will dieses Lehrmittel insbesondere jenen Handelsschulen seine guten Dienste leisten, die dem Englischen nicht allzu viel Zeit widmen können. Auf ungefähr 160 Seiten sucht es dieser Aufgabe bestmöglich gerecht zu werden, und, fügen wir gerade bei, es tut dies auf sehr geschickte Art. Sowohl im Aufbau als in der Darbietung des Stoffes offenbart sich der Verfasser als vorzüglicher Kenner der englischen Sprache wie als gewandter Praktiker, der sorgfältig alles unbedingt Notwendige in bezug auf Wortschatz und Grammatik auswählt, immer mit dem Ziel vor Augen, den Lernenden systematisch in die Anfangsgründe der englischen Handelskorrespondenz einzuführen. Die insgesamt 50 Lektionen bieten reichhaltigen, dem Interesse des Schülers naheliegenden Stoff zu mündlicher und schriftlicher Betätigung.

Der Verfasser wird es dem Rezensenten nicht übelnehmen, wenn er auch einige kritische Bemerkungen anbringt. Wir können es z. B. nicht verstehen, warum die hier angewendete Lautschrift den Regeln der Association phonétique internationale nicht völlig entspricht. So sollte das Akzentzeichen unbedingt *vor* der zu betonenden Silbe stehen. Auch einige der zur Verwendung kommenden englischen Eigennamen dürften mit ihrer richtigen Aussprache angemerkt sein, wie überhaupt das Wörterbuch bei einer Neuauflage vielleicht einer nochmaligen genauen Durchsicht in bezug auf Vollständigkeit zu unterziehen wäre; es fehlen m. E. gelegentlich neue Wörter, wie *profusely* (Lekt. 30), *cohesion* (L. 38) und *supersede* (L. 49). Sachlich wäre zu beanstanden der Einleitungssatz zu Reading L. 28: «Although Liverpool is larger than Birmingham»... Auch Zahlenangaben wie die in L. 28 «Some Statistics» dürften nochmals überprüft werden. Druckfehler wie *lattest* statt *latest* in Correspondence Seite 82 und *Forty-Eight* statt *-Eighth* (Titel L. 48) lassen sich bei einer Neuauflage leicht ausmerzen.

Was hier kritisch vermerkt worden ist, will jedoch, das sei nochmals ausdrücklich betont, dem Wert des Buches als Ganzes durchaus keinen Abbruch tun. Im Gegenteil, wir möchten das auch in Druck und Ausstattung recht schmucke Büchlein allen in Frage kommenden Handelsschulen zur Anschaffung lebhaft empfehlen. Preis Fr. 3. 50.

E. Schwarz.

Stähli und Meyer, Aufgabensammlung der Algebra.

II. Teil. Mathematisches Unterrichtswerk für höhere Mittelschulen, herausgegeben vom Verein schweizerischer Mathematiklehrer. Verlag Orell Füssli, Zürich.

Auf Beginn des neuen Schuljahres erscheint soeben der zweite Teil der algebraischen Aufgabensammlung für höhere Mittelschulen. Er bildet die logische Fortsetzung des im Jahr 1932 erschienenen ersten Teils und enthält den Uebungsstoff zum Leitfaden der Algebra von Voellmy und Mautz.

Der zweite vorliegende Teil umfasst die Operationen der dritten Stufe: Potenzieren, Radizieren, Logarithmieren und anschliessend die Gleichungen des zweiten Grades.

Die Aufgabensammlung zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie den neuen methodischen Anforderungen des Mathematikunterrichts weitgehend entgegenkommt, indem sie den Funktionsbegriff in den Vordergrund der Betrachtungen rückt und das übrige darum gruppiert. Dadurch werden beim Schüler schon früh die absolut nötigen Grundlagen geschaffen für später zu behandelnde Gebiete wie analytische Geometrie und höhere Analysis.

Der Vertiefung des mathematischen Verständnisses dienen auch die Aufgaben über Ungleichungen und die Diskussion über Gleichungssysteme ersten Grades mit zwei Unbekannten.

Für einfachere Schulverhältnisse, wo z. B. infolge von Zeitmangel ein vereinfachtes Mathematikpensum durchgearbeitet werden muss — ich denke an Seminarien, Techniken, Handelsschulen —, können gewisse Abschnitte übersprungen werden, ohne den streng logischen Aufbau des Unterrichts zu stören.

Zur Belebung und Anregung, sowie zur Verbindung der Mathematik mit andern Fächern, bringen die Verfasser soweit möglich als angewandte Aufgaben Beispiele aus Geometrie, Astronomie, Physik und ebenso historische Aufgaben, welche letztere zu gelegentlichen Hinweisen auf die geschichtliche Entwicklung der Mathematik Anlass geben. Wo die Zeit zu ihrer Lösung oder die nötige Vorarbeit durch das betreffende Fach fehlen, können sie auch weggelassen werden.

Ueberhaupt gestattet die grosse Zahl der Aufgaben jedem Lehrer die ihm passende Auswahl. R. Boss.

Hamacher, J., Biologie für Jedermann. Eine methodische erste Einführung in die Gesetze des Lebens für Naturfreunde und für den Unterricht. 528 Versuche mit 231 Abbildungen im Text und drei Tafeln. Kart. RM. 3.20, in Leinwand geb. RM. 3.60. Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung, 1934.

Mit einiger Zurückhaltung begann der Referent die Durchsicht dieses Buches, das sowohl durch seinen Titel wie auch durch den Begleittext des Verlages die Lösung einer grossen und schwierigen Aufgabe ankündigt: Naturfreund und Lehrer sollen in methodischer und leicht gangbarer Art durch den selbst ausgeführten Versuch in die Biologie eingeführt werden.

Aber die anfängliche Skepsis des Referenten verlor sich, je mehr der Inhalt des Buches geprüft werden konnte. Ein erstaunlich vielseitiges Material ist hier zugänglich gemacht worden; denn sowohl im Pflanzen- wie im Tierreich sind die einfachen wie die höher ent-

wickelten Lebewesen in ihrem Aufbau und in ihren Lebensäusserungen berücksichtigt worden. Sogar Vererbungsversuche an Pflanzen kommen in einfacher Form zur Darstellung. Ausserdem sind auch die praktischen Bedürfnisse, namentlich des Garten- und Aquarienliebhabers, angemessen berücksichtigt.

Die Versuche, die planmässig vom Leichten zum Schweren schreiten und mit einfachen Mitteln ausführbar sind, werden in kurzer und treffender Weise beschrieben. Ueberall, wo eine Abbildung die Erklärung unterstützen kann, ist eine solche, meist in der Form einer klaren, im guten Sinne schematisierten Zeichnung beigelegt. Auch einige Lichtbildaufnahmen natürlicher Objekte und drei farbige Tafeln, von denen die über die Kleinkrebse des Süsswassers hervorgehoben werden muss, wurden dem Texte eingefügt.

So muss anerkannt werden, dass hier auf engstem Raume durch die Geschicklichkeit des Verfassers und die saubere buchtechnische Ausstattung eine praktische Einführung in die Biologie erstund, die besonders auch dem Lehrer Anregung und Anleitung zu geben vermag und aufs beste empfohlen werden kann. Der niedrige Preis ermöglicht eine Anschaffung auch dort, wo nur bescheidene Mittel zur Verfügung stehen.

A. Steiner-Baltzer.

Neues Heft G. V. B.

In gefälligem Gewande bringt die Firma Kaiser & Cie. A.-G., Bern, ein neues Heft für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primarschulen heraus. Es enthält 12 Blatt prima Postpapier im neuen Normalformat, 8 Buchhaltungsblätter und in einer beigelegten Briefftasche 25 Formulare für die Verkehrslehre.

Der Herausgeber ging von der Tatsache aus, dass die bisherigen Lehrmittel auf diesem Gebiete sich für Primarschulen immer wieder als zu weitgehend erwiesen.

Das zugehörige Heft für die Hand des Lehrers verzichtet auf einen Lehrgang für Geschäftsbriefe und empfiehlt, den nötigen Stoff aus dem Schulleben herauszuholen, im Sinne eines von Josef Reinhart und Paul Hulliger herausgegebenen Heftes «Im Jahreslauf», erhältlich bei der Firma Kaiser & Cie. Dagegen enthält es den zum Teil etwas ferner liegenden Stoff für die Buchhaltung, nämlich eine Schulleiseabrechnung, Haushaltsrechnung, Liegenschaftsrechnung, Vereinsrechnung und für günstige Schulverhältnisse ein methodisch aufgebautes Schulbeispiel einer einfachen gewerblichen Buchhaltung. Die Verkehrslehre beschränkt sich auf das Alltägliche. Wechsel, Betreibung usw. sollen den Fortbildungs- und Handwerkerschulen vorbehalten bleiben. Dadurch wird Zeit gewonnen, um in der Benützung von Einzahlungsschein, Postanweisung, Postkarte und dgl. durch Ausfüllung mehrerer Exemplare eine gewisse Sicherheit zu erlangen.

Die ganze Heftzusammenstellung ist aus der Schulpraxis herausgewachsen und verbindet den Vorteil der Einfachheit mit einem bescheidenen Preis.

Fr. Burkhalter.

Die Lehrerkrankenkasse des S. L. V. dient insbesondere in seiner Krankenpflegeversicherung den Kolleginnen und Kollegen auf dem Lande und im Gebirge! Beitrittsformulare Lehrersekreteriate Bern und Zürich.

Von der ersten Orgel im Buchholterberg.

Von K. Gugger, Wachseldorn.

Im Jahre 1789 wurde für das Schul- und Kinderlehrhaus im Buchholterberg eine Orgel angeschafft. Ein schönes Zeichen für die Opferwilligkeit der Buchholterberger von anno dazumal ist es, dass der grösste Teil der Kosten durch eine freiwillige Steuer zusammengebracht wurde. Im übrigen lassen wir das Gemeindeprotokoll und die Rechnungen sprechen.

Unterm 20. Mai 1787 steht folgender Gemeinderatsbeschluss:

« Auf gleichen Tag hat die Gemeind den Chorrichter Hans Ulli Roht geohrnet er solle in der Gemeind von Haus zu Haus eine ersuchung machen wass ein jeder freywillig an eine orglen in das Kinderlehrhaus geben wolle. »

Die « ersuchung » des Hans Uli Roht war von Erfolg begleitet. Schon am 24. Brachmonat konnte Gemeindeversammlung angestellt werden, und es wurde die Anschaffung einer Orgel beschlossen.

« Auf gleichen Tag ist denen Besizeren welche däll geben an Gmeind Botten und vortragen worden Wie viel Bis dahin freiwillig an eine orglen versprochen seye und Gleichfahls vorgebracht worden ob die Gmeind einwilligen wolle eine orglen anzuschaffen oder ob man solches wolle Lassen anstehen.

Da hat die Gmeind erkennt Wie eine so Nahm hafte Sum darzu versprochen So wollen Sei darmit fortfahren aber nicht eine Alte Kauffen Sondern eine ganz Neüe orglen Lassen machen und darbei dem Hans Ullrich Roht Befehl geben er solle Solches veranstalten. »

Die Orgel wurde dann verakkordiert und 1789 fertig gemacht. Sie kostete mehr als vorgesehen war.

« Auf gleichen Tag hat die Gemeind erkennt dem orglen macher für die orglen im Kinderlehrhaus Wiel er sich Beklagt er Könne mit dem veracordierten Preiss nicht bestehn noch zu verbessern 12 Kr. 20 bz. aus dem gemeinen Seckel. »

Wer die Orgel geliefert hat und was sie gekostet, ist leider aus den Akten nicht ersichtlich.

Nun musste aber auch ein Organist angestellt sein. Dieser fand sich in der Person des Schulmeistersohnes Christen Strün auf dem Bruchenbühl.

« Den 12. Herbstmonat 1788.

Auf Gleichen Tag Hat die Gemeind dem Schulmeister Strün versprochen seinem Sohn Christen für die orglen im Kinderlehrhaus zu schlagen Jährlich 2 Kr. 10 bz. zu bezallen: »

Der junge Christen Strün ging nun zum Samuel Järmann, wohl etwa dem Organisten zu Würzbrunnen, in die Lehre. Das Gemeindeprotokoll berichtet in origineller Weise darüber:

« Den 7. Heümonath 1789.

Auf Gleichen Tag Hat erkennt dem Samuel Järmann das er den Christen Strün auf der orglen Stückli gelehrt aus dem Gemeinen Seckel zu bezallen 4 Kr. »

Und: « Den 2. Weinmonath 1789.

Hat die Gemeind erkennt dem Samuel Järmann das er den Christen Strün gelehrt auf der orglen Stückli zu schlagen die ganze Anforderung noch zu denen 4 Kr. 3 Kr. zu bezallen mit dem vorbehalt wan er

Strün etwas vergessen sollte das er ihme Widerum Lehren solle welches er Järmann versprochen. »

Was das wohl für Stücklein waren, die der Samuel Järmann den Christen Strün lehrte? Auf alle Fälle keine Präludien von Bach!

Der Christen Strün hatte sofort einen Konkurrenten. Unterm 2. Weinmonat 1789 steht im Gemeindeprotokoll:

« Auf Gleichen Tag Hat sich Christen Wenger der Jung auf dem Bruchenbühl vor der Gemeind erklärt er seye vorhabens zu Lehren die orglen schlagen und wan Christen Strün aufhören sollte die orglen zu Schlagen so wolle er um gleichen Preis Jährlich um 2 Kr. 10 bz. die orglen schlagen. Welches die Gemeind also angenommen und gut geheissen erkent. »

Es wurde zur Orgel auch ein Notenbuch angeschafft. Das kostete 3 Kr. 15 bz., für damals eine grosse Summe, hätte es doch ungefähr den 8. Teil der Besoldung des Schulmeisters im Buchholterberg ausgemacht. Dass unter den Umständen der Samuel Järmann angehalten wurde, den Christen Strün die vergessenen Stücklein wieder zu lehren, begreift man.

Verschiedenes.

Burgdorf. Hier fand vom 3.—5. April in den Lokalen der Handfertigkeitsschule ein *Papierfärbekurs* statt, veranstaltet von der kant.-bern. Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Die Leitung lag in den bewährten Händen des Herrn Hans Burn, Lehrer in Bern. Die 20 Teilnehmer folgten mit grossem Interesse den Ausführungen und Anleitungen und führten die Arbeiten mit Eifer und Geschick aus. Wenn auch nicht alle Färbeverfahren in gleicher Weise zur Anwendung in der Schule geeignet sind, so erweisen sich doch einzelne als leicht durchführbar. Die Schüler werden gewiss mit Freude unter kundiger Anleitung mit diesem Hilfsmittel ihren Farben- und Formensinn betätigen. Der Kurs erzeugte in allen Teilnehmern ein Gefühl der Befriedigung. B.

Die bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform führt vom 6.—18. August folgende Kurse durch:

Fortbildungskurs in Kartonagearbeiten

Fortbildungskurs in Holzarbeiten.

Es werden nur solche Lehrkräfte berücksichtigt, die einen vierwöchigen Anfängerkurs besucht haben. Kosten Fr. 10.—.

Anmeldungen nimmt bis Ende April entgegen: G. Flückiger, Lehrer, Brückenstr. 3, Bern.

Zauberkünstler Walther. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Er wird Sie aufsuchen und Ihnen oder der Schulbehörde Schülervorstellungen anbieten. Und er wird ganze Schochen von Empfehlungsschreiben vorlegen. Es handelt sich um Zauberkünste, Spässe aller Art, und die Firma Walther ist imstande, eine ganze Schülerschaft zu unterhalten. Der « gemütlichste zweite Teil » mit Tieren (Pferd, Esel, Pony und Hund) jedoch ist für tierfreundliche Erzieherinnen und Erzieher eine Art Tortur. Bittet im Falle eines Engagements Herrn Walther, die Zauberkünste auf das ganze Programm auszudehnen und möglichst wenig die Darbietungen zu « vertieren »!

Go.

Schweizerischer Lehrerverein.

Subskription auf das farbige Tessinerbild von Pietro Chiesa.

Der Termin für die Subskription ist wegen teilweiser Verzögerung der Einladung verlängert bis *Ende April*. Preis für Subskribenten Fr. 15.—, späterer Preis Fr. 20.—. Bestellungen beim Sekretariat des S. L. V., Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich.

A l'Ecole normale à Delémont.

Ce printemps, la première série d'élèves qui a bénéficié du régime des quatre ans a quitté l'Ecole normale. Les neuf candidates ont réussi les dernières épreuves en obtention du brevet, complétant celles qu'elles avaient subies il y a un an. Comme la pléthore est bien atténuée dans le Jura, on peut espérer qu'elles ne tarderont pas à trouver des postes où elles pourront faire valoir la préparation plus complète qu'elles ont reçue.

Car, pour n'avoir pas embouché les trompettes de la Renommée, l'établissement qui a eu l'honneur de travailler à leur formation n'en a pas moins fait, depuis deux ans et surtout pendant cette dernière année, des pas de géant sur la voie du progrès, — avec la collaboration, sans doute, des autorités, et ce, pour donner suite à la votation populaire fixant à quatre ans la durée des études. Il nous paraît indiqué que « L'Ecole Bernoise », muette jusqu'ici sur ce sujet, consacre quelques lignes à cette petite révolution.

Le point essentiel de toute la réforme est la séparation réalisée entre les études générales, d'une part, et la formation professionnelle, d'autre part. Pendant les trois premières années, les élèves peuvent se consacrer à leur culture personnelle, à leur développement intellectuel, moral et artistique, sans être interrompues, comme autrefois dès le début de la seconde année, par des stages répétés dans les classes d'application et par les préparations qu'ils nécessitaient. Aussi bien le niveau des études s'est-il élevé par le fait qu'on exige désormais des candidates à l'admission la connaissance des matières du programme des écoles secondaires.

L'horaire hebdomadaire a subi, de son côté, de notables améliorations. Il est combiné de telle sorte qu'à côté du jeudi après-midi de congé, le sacro-saint congé traditionnel, les élèves disposent d'un après-midi entier par semaine dont l'emploi est fixé comme suit par le plan d'études: « excursions dans un but sportif ou instructif, jeux de plein air, etc.; recherches personnelles; étude d'un sujet spécial, au choix de l'élève; travaux de collections; visites de musées, de classes, d'asiles, d'usines, etc. » On conçoit quel profit peuvent en tirer les jeunes normaliennes: enrichissement spirituel par un contact plus étroit avec la vie pratique, initiative dans les exercices d'assimilation, libre choix d'une spécialité cultivée en dehors des limites du programme sans le souci d'un examen au bout: applications judicieuses, en somme, des principes de l'école active. N'y a-t-il pas là, par surcroît, matière aussi à un beau développement du caractère?

Les autres après-midi, les leçons cessent à 4 heures, à part les heures consacrées au piano. Et ce sont essentiellement des leçons de gymnastique, de chant, d'écriture et d'ouvrages, qui ne provoquent point une trop grande fatigue intellectuelle.

Les élèves disposent ainsi de beaucoup de temps pour la préparation de leurs leçons et pour leurs lectures.

Depuis trois ans, une innovation particulièrement appréciée est mise en vigueur: les élèves reçoivent régulièrement durant toute la scolarité des leçons d'anglais ou d'italien, toutes celles du moins qui ont commencé l'étude de ces langues à l'école secondaire. Grand avantage spécialement pour les futures maîtresses secondaires qui fréquenteront l'Université. On peut dire que l'Ecole normale est adaptée au mieux actuellement, sans perdre de vue sa mission essentielle qui est de former des institutrices primaires, à la préparation aux études universitaires, et ce dans des conditions particulièrement économiques, en vue de l'acquisition du brevet secondaire.

Les exercices physiques, de tout temps en honneur à l'Ecole normale, ont suivi le mouvement. Si les sports d'hiver n'ont cependant pas encore pu être pratiqués comme on le désirait, ils ont déjà des adeptes enthousiastes. Et en été, la belle place de gymnastique étant en même temps un court de tennis, les élèves peuvent s'y adonner au noble jeu de plus en plus à la mode chez nous.

La première classe jouit, comme on sait, du régime de l'externat. La quatrième année est spécialement consacrée à la formation professionnelle, sans cependant délaisser la culture générale, notamment en littérature française et en littérature allemande. Les leçons de pédagogie et de méthodologie tiennent une grande place dans le pensum hebdomadaire. Des conférences littéraires et pédagogiques sont prévues. L'horaire comporte évidemment aussi beaucoup d'exercices d'enseignement dans les deux classes d'application. Outre les stages que font ici à tour de rôle les futures institutrices, il se donne chaque semaine, et, pour le moment, quatre fois par semaine, alternativement par chacune d'elles, une leçon en présence de ses camarades, de la maîtresse et du directeur de l'Ecole normale. Ces leçons sont suivies d'une critique approfondie et d'un échange de vues. Véritable travail de laboratoire psychologique et pédagogique!

L'innovation la plus marquante, dans le domaine professionnel, a été le stage pratique, inauguré par la série sortante de ce printemps. Pendant

trois semaines, en janvier, les neuf stagiaires ont tenu des classes à deux ou trois années scolaires dans diverses régions du Jura. Des directives leur avaient été données, ainsi qu'aux maîtresses intéressées chargées de les surveiller et de les conseiller, afin qu'elles eussent, dès le 3^e ou 4^e jour, toute la responsabilité de la tenue de la classe dans les moindres détails d'organisation ou d'ordre. L'expérience a été concluante: les futures institutrices ont reconnu elles-mêmes en avoir tiré grand profit.

Des visites de classes ont permis de faire d'utiles constatations chez des maîtresses expérimentées. Une visite, qui a suscité également un vif intérêt chez ces demoiselles, a été celle de l'orphelinat, si bien tenu, du district de Delémont.

Les normaliennes de première classe sont exercées à la pratique des tests de Terman. Elles ont des tâches d'observation portant sur des élèves de l'école d'application et complètent leurs remarques par les épreuves de tests qu'elles font subir à leurs petits sujets. Elles confectionnent, travail qui leur plaît énormément, des jeux éducatifs; font du pliage, du collage, du modelage; travaillent à la table à sable. Deux heures par semaine sont consacrées à ces travaux.

Mentionnons enfin, parmi les nouveautés, les cours de cuisine et d'économie domestique. L'Ecole normale ne possédant pas encore les installations nécessaires s'est entendue provisoirement avec l'école d'agriculture de Courtemelon aux fins de pouvoir utiliser ses superbes locaux et installations culinaires. Et chaque lundi après-midi, nos futures institutrices se rendent à Courtemelon où, sous la direction d'une maîtresse compétente, elles apprennent l'art de préparer de bonnes soupes et des mets succulents qui eussent fait la joie du bonhomme Chrysale; elles se perfectionnent en même temps dans la tenue du ménage et, précieux enseignement pour des institutrices appelées pour la plupart, à vivre à la campagne, elles se familiarisent avec les secrets de la vie rurale par les visites qu'elles font aux diverses parties de l'établissement et du domaine.

La maîtresse d'hygiène les initie tout spécialement à la puériculture; et des visites à la pouponnière et à la crèche donnent à ce cours le précieux caractère pratique que l'on devine. Car sait-on que bien des élèves d'Ecole normale n'ont jamais vu de bébés dans l'intimité?

Toute cette culture, tous ces enseignements, qui relèvent d'un féminisme de bon aloi et font équilibre à une formation trop livresque (des bas-bleus tempérés par des cordons bleus), préparent des

maîtresses qui sauront s'adapter facilement aux milieux où elles seront appelées à faire carrière; qui seront aptes à rendre des services très appréciables et à dispenser de judicieux conseils aux jeunes mamans; elles pourront donner à leurs élèves du sexe une éducation qui, vouée sans doute avant tout aux besoins du cœur et de l'âme, à toute la gamme charmante des vertus féminines, saura les guider plus tard dans les sentiers prosaïques de la vie pratique.

Pour concrétiser toutes ces réformes et pour tenir compte de la quatrième année, il a fallu naturellement procéder à la révision du plan d'études de l'Ecole normale. L'ancien, modifié tacitement à travers les années, datait de 1887! Le corps enseignant, au cours de plusieurs séances, a élaboré un projet, provisoirement en vigueur pour trois ans, qui est soumis à l'examen de la Commission et à la sanction de la Direction de l'Instruction publique.

Les locaux de l'école ont été aménagés en harmonie avec les besoins nouveaux. La salle de physique, en particulier, dont les installations étaient des plus précaires, répond maintenant aux exigences les plus modernes de l'enseignement des sciences naturelles.

Des jardinets, comme champs d'expériences pour les leçons de botanique, seront mis à la disposition des élèves dès la rentrée du printemps.

Il est permis de conclure que l'Ecole normale de Delémont a accompli un bel effort pour se mettre à la hauteur de sa tâche, en un labeur ininterrompu et patient de plusieurs années; elle espère, dans la confiance des autorités et des parents, pouvoir continuer à travailler de mieux en mieux au bien de l'école jurassienne et de notre chère jeunesse.

X.

Les signes extérieurs du caractère.¹⁾

Ces conclusions s'accordent — toujours d'après M. Pearson — avec celles qui découlent de la couleur des yeux et des cheveux. Les yeux et les cheveux clairs s'accompagnent, de préférence, d'un caractère tranquille, doux, consciencieux, parfois même d'une intelligence peu développée, tandis que les yeux et les cheveux foncés s'accompagnent, eux, de préférence, d'un caractère vif, mobile, et d'une intelligence large et rapide.

Il appert donc, selon M. Pearson, que: d'un côté les « têtes longues » avec les « bruns » sont plus mobiles, plus actives, plus rapides dans la pensée et dans l'acte; de l'autre côté, les « têtes

¹⁾ Voir le numéro 2, du 14 avril 1934.

courtes » avec les « blonds » sont plus consciencieuses, plus douces, plus lentes, mais en revanche plus réfléchies et plus douées d'équilibre.

A peu près à la même époque, on étudiait à Villejuif, dans le département de la Seine, les rapports qui existent entre l'intelligence des enfants et les différentes mensurations que l'on pouvait faire sur la tête des enfants. M. Vaschide et M^{lle} Pelletier — si notre mémoire est bonne — ont mesuré la tête dans les trois dimensions : largeur, longueur, hauteur. L'addition de ces trois dimensions leur a permis d'établir de manière générale, que plus le chiffre était élevé, plus l'enfant était intelligent. Ils confrontèrent les résultats de leurs observations avec les notes remises par les membres du corps enseignant, et dans la généralité, ils trouvaient le même rapport.

Nous nous permettons au risque de nous répéter et de passer pour un pédant, de dire que ces recherches ne sont pas basées sur une science occulte ou mystérieuse. Il n'est nullement question ici du système Gsell qui s'est démontré faux sinon complètement, du moins dans ses grandes lignes. Ces études ont été faites avec toute la sûreté que donne l'application de la science. Elles ne sont pas conclues après une ou deux observations superficielles, mais reposent sur une multitude de recherches expérimentales.

La longueur et la circonférence de la tête ne sont et ne constituent pas les uniques éléments qui fournissent des notions profitables sur l'esprit et le caractère d'un sujet.

Un des facteurs les plus importants pour juger la psychologie d'un individu, pour pénétrer pour ainsi dire à l'intérieur de son âme et de ses pensées, consiste dans « le rapport qui existe entre la largeur et la longueur de la tête ».

C'est ce rapport, si souvent mis en évidence, qui a donné naissance à une science que nous pourrions appeler l'« anthroposociologie ». De quoi donc peut bien s'occuper cette science, quel est son but ? Elle s'essaye à expliquer les gestes, les actions, les héroïsmes, la conduite entière des nations, des peuples, des classes sociales par l'influence de la race à laquelle appartiennent ces peuples, ces nations, ces classes sociales. L'indice le plus certain et le plus exact de la race serait le rapport qui existe entre la longueur et la largeur de la tête.

La base de la science suscitée est établie sur le moyen d'obtenir ce rapport qui est fort peu compliqué. On commence par mesurer, grâce au compas anthropométrique de Broca dont nous avons

déjà parlé, la longueur de la tête. Comme premier point on prendra le front, ou pour être plus juste, la petite bosse qui se trouve entre les deux sourcils, et de là, en ligne directe, on choisira le deuxième point sur la partie la plus saillante de l'occiput. On continuera par la mensuration de la largeur de la tête d'une bosse pariétale à l'autre. Le procédé ne s'arrête pas là. Il faut ensuite multiplier la largeur obtenue par cent ; puis on divise ce produit par la longueur de la tête. On obtient par cette dernière opération un chiffre qui indique mathématiquement le rapport existant entre la longueur et la largeur de la tête.

Messieurs O. Ammon à Munich et Vacher de Lapouge à Montpellier ont fait presque simultanément, mais séparément, des expériences sur cet objet, expériences qui ont abouti à des résultats semblables. Leurs étonnantes découvertes ont littéralement bouleversé la science et le monde scientifique de l'époque. Prenant comme point de départ les travaux de leurs prédécesseurs et appuyant plus spécialement leurs recherches sur les remarquables travaux du docteur P. Broca, les deux savants divisèrent en deux larges catégories les têtes humaines de l'Europe.

Lorsque le rapport plus haut cité est inférieur à 82, toutes les têtes qui figurent dans ce groupement, appartiennent aux « têtes longues » appelées plus couramment, de nos jours « dolichocéphales ». Si le rapport est supérieur à 82, toutes les têtes pouvant entrer dans ce classement sont dites « têtes courtes », ou dans le langage moderne « brachycéphales ».

Voyons très succinctement les liens qui existent entre le chiffre — rapport entre la longueur et la largeur de la tête, et les caractères de l'esprit.

Des différentes observations et de leurs conclusions, on a pu arriver à la formation de lois générales, qui, à la suite d'années de contrôle, se sont avérées exactes. Signalons dans cet ordre d'idées la loi des richesses et celle de la mobilité.

De longues études anthropométriques et de statistique, pratiquées en Allemagne et en France, ont amené Ammon et Lapouge à conclure que :

Sur les zones peuplées par des têtes longues (dolichocéphales) à chevelure blonde et yeux clairs et par des têtes courtes (brachycéphales) à la chevelure brune ou châtain et aux yeux foncés, des populations où les dolichocéphales dominent sont toujours plus riches que celles où les brachycéphales sont en majorité, quand ils ne forment pas l'exclusivité.

Il est donc logique de déclarer que les « têtes longues », tant par l'esprit que par le caractère, ont une beaucoup plus grande aptitude à la formation de la richesse et à sa conservation que les « têtes courtes ».

De tout temps, on a remarqué que certains individus se déplacent d'un endroit à un autre, d'une ville à une autre ou d'un pays à un autre pays. Cette prédisposition des individus à émigrer, cette disposition particulière à rechercher des aventures hors du pays natal, à changer d'endroits, forment ce que nous appellerons la loi de la mobilité.

Ce phénomène a également retenu l'attention des savants susmentionnés, et de bon nombre d'autres encore. Tous sont arrivés à la constatation que les têtes longues — celles dont le rapport est inférieur à 82 — sont plus aventureuses, mobiles, plus vagabondes, plus inquiètes aussi que les têtes courtes.

Quels sont ceux qui, de leurs pays émigrent le plus volontiers vers des pays nouveaux? Les dolichocéphales. Dans le cas où la région est peuplée d'individus à têtes courtes, l'expérience révèle que la propension au départ est l'apanage de ceux qui auront la tête la moins courte.

L'amour des nouveautés, l'esprit aventureux et vagabond, la recherche d'un inconnu hasardeux sont le propre des têtes longues. Elles aiment avec impétuosité les entreprises pour lesquelles il faut un caractère audacieux autant qu'exempt de toute peur de l'avenir. Les brachycéphales au contraire n'aiment rien tant que leurs aises et sont très attachés au sol natal. C'est avec bien des soucis, bien des appréhensions qu'ils s'éloignent de leur berceau. Ils sont placides, tranquilles, routiniers.

Nous pourrions, si notre but était de présenter un long travail devant épuiser la matière, citer d'autres lois qui découlent de ces observations. Celles que nous venons de citer nous paraissent assez importantes et nous reprendrons peut-être plus tard ce sujet pour en faire toucher les grandes découvertes historiques, sociales et morales qui en découlent.

(A suivre.)

Divers.

Section de Delémont. Voir aux Convocations.

Section de Porrentruy et Chœur mixte. Nous rendons les membres attentifs à la convocation figurant dans le présent numéro. Contrairement à la décision prise, c'est le **3 mai** et non pas le **26 avril** qu'auront lieu la séance de la Caisse d'assurance et la répétition du Chœur mixte.

La distribution moderne du lait. Hier, 20 avril, s'est tenue à Berne une assemblée convoquée par l'Union centrale des producteurs suisses du lait à l'effet d'étudier les possibilités d'écoulement du surplus de notre production laitière. Il a été question de la distribution de lait pasteurisé dans les écoles, fabriques, restaurants, plages, et l'organisation de pareil service a rencontré le meilleur accueil. On sait que diverses communes l'ont introduit déjà pour leurs écoles. Espérons que leur nombre s'accroîtra.

La 9^e année scolaire. Tout le monde se plaint de la difficulté que l'on éprouve à placer les jeunes gens au sortir de l'école, mais on se résout difficilement à prendre les mesures nécessaires pour désencombrer le marché du travail. L'une d'elles serait l'adoption de la scolarité de 9 ans dans les communes qui en sont encore à celle de 8 ans. Cependant on ne fait pas de grands progrès chez nous dans ce domaine. Est-ce la crainte des frais supplémentaires: matériel, éventuellement création d'une nouvelle classe?

Le Jura aurait tout avantage, puisque c'est là que se trouve le plus grand nombre de communes ayant conservé la scolarité de 8 ans, à adopter cette prolongation de la fréquentation scolaire.

Kauft den
Schweizerischen Lehrerkalender 1934 / 35

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Die Daten der diesjährigen Abgeordnetenversammlungen

wurden festgesetzt wie folgt:

**Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittel-
lehrervereins:** Samstag den 12. Mai 1934;

**Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrer-
vereins:** Samstag den 26. Mai 1934;

**Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrerver-
eins:** Samstag den 7. Juli 1934 in Zürich.

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt *Donnerstag und Freitag den 26. und 27. April 1934* wegen Lokalreinigung geschlossen. In dringenden Fällen: Telephon 34.336 Bern.

Les assemblées des délégués de cette année

auront lieu:

**Assemblée des délégués de la Société bernoise des
Maîtres aux Ecoles moyennes:** samedi le 12 mai
1934;

**Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs
bernois:** samedi le 26 mai 1934;

**Assemblée des délégués de la Société suisse des
Instituteurs:** samedi le 7 juillet 1934 à Zurich.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois reste fermé *les jeudi et vendredi 26 et 27 avril 1934* pour cause de nettoyage du bureau. En cas urgents, téléphone 34.336 Berne.

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche mit Rückporto an **Postfach 6, Reinach (Aarg.)** 74

Schweizerische Jugendherberge und Ferienheim Casa Novalis, Minusio-Locarno

8 Minuten vom See und Bahnhof, Ausgangspunkt für Bäder und Bergwanderungen. Schlafsäle mit Pritschen, Küche mit Zubehör, gedeckte Veranda, sonnige Terrasse, Wascheinrichtung mit Dusche. Prospekt. 99 Anfragen an **Frau Schindler.**



Schulmöbel

aus Stahlrohr sind nicht nur sehr praktisch und unverwundlich, sondern auch hygienisch. Verlangen Sie unverbindliche Offerte

Bigler, Spichiger & Cie. A-G. Biglen (Bern)

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30
empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru - Strumpfwaren

feinst maschinengestrickt. Damen-, Sport- und Kinderstrümpfe, Knie- und Herrensocken. 20

Canadische Baumschule Wabern

W. Utess, Telefon Nr. 28.735. Tramhalt.
Gartenbau und -unterhalt. Obst- und Zier-
bäume und -sträucher. Blütenstauden und
Alpenpflanzen. Rosen. Preisliste a. Wunsch.
Besuche willkommen. 98

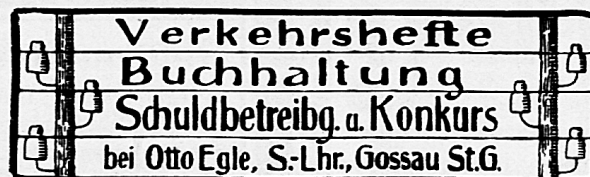


Selbst in einem alten Landschulhause läßt sich nach neuzeitlichen Grundsätzen wohnen. Schon mit bescheidenen Mitteln kann eine kleine Lehrers-Wohnung ganz den individuellen Bedürfnissen entsprechend ausgestaltet werden. Eine gute Idee ist besser als grosse Budgets, wir beraten Sie unverbindlich.

MÖBELFABRIK MEER + CIE AG GEGR. 1876
Luzern Centralstr. 18 Fabrik in Huttwil Bern Effingerstr. 21-23

BUCHHALTUNG

für Sekundar- und Gewerbeschulen von A. LÜTHI, Sekundarlehrer in Schwarzenburg
Von der Lehrmittelkommission einstimmig empfohlen. Man wende sich an den Verfasser. 108



Aeschi bei Spiez

860 m über Meer. In aussichtsreicher Lage zu vermieten

2 Ferienwohnungen

welche sich auch gut eignen für eine Ferienkolonie. Auskunft erteilt **A. Baumberger.** 133

Gasthof z. Schloss Buchegg

Telephon 78.52. 1/2 Stunde von der Station Lohn-Lüterkofen. 20 Minuten von der Haltestelle Krälligen-Küttigkofen. Grosse renovierte Lokalitäten für Schulen, Gesellschaften und Vereine. Schöne Gartenwirtschaft mit prächtiger Aussicht. Gute Küche und reelle Getränke. Bachforellen. Gedeckte Kegelbahn. 123

Höflich empfiehlt sich **Fritz Gerber-Lanz.**

Töchterpensionat « La Romande », Vevey-Plan

Das ganze Jahr altbewährte Ferien- und wirksame Spezialkurse. 20jährige Erfahrung. Unser zahlreiches, sehr erfahrenes Lehrpersonal bürgt für Erfolg. Französisch und Englisch. Auch Haushaltungsschule. Intensiver sprachlicher und sportlicher Betrieb. Familienleben. Idealster Ferienaufenthalt. Paradiesische Lage, direkt am See. Bäder. Fr. 4.50 pro Tag, Französisch inbegriffen. Ein Besuch lohnt sich und wird Sie sicher überzeugen. Prospekte und Referenzen. 122

Ausstopfen

von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke

Referenzen von Museen und Schulen

Zoolog. Präparatorium M. Layritz

BIEL 7

Dählenweg 15



Zur Ergänzung Ihrer Schulzimmereinrichtung

Wandtafeln:

versch. praktische Modelle mit unseren erstkl. Tafeln Marke «Goldplatte».

Kartenständer «Eiche»:

in praktischer Konstruktion, die verschiedene Vorteile bietet.

Schulbilder und Wandschmuck:

gediegenes Bildmaterial aus den bekanntesten Verlagen.

Mit freundlicher Empfehlung:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

3

Gesucht per sofort

in Privatschule

Lehrerin

für Deutsch- und Französisch-Unterricht (4 Schüler). Offerten an E. Morand, Fontaine bei Charmoille (Berner Jura). Telefon 52.31 128

Neue

57

Kurse

Dauer 12, 6 und 3 Monate für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post, Eisenbahn-, Zoll- u. Telefon-examen

(auch kombinierte Kurse) beginnen am

26. April

Handels- und Verkehrsschule Bern

4 Wallgasse 4

Tel. 35.449

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

IV



BURGDORF

Howald & Cie.

Bahnhofstrasse

Herrenkonfektions- und Massgeschäft



THUN

Reformhaus Hager

Erbsenflocken, Grünkerngrütze, Gersten und Vollreismehl geben ausgezeichnete Suppen.



BIEL

H. Wohlfahrt

Pianofabrik

Nidau-Biel

Einer Drehscheibe gleich

ist unsere Schule. Sie ermöglicht einem Schüler, von wo er auch komme, sich auf jede Schule oder die Handelslaufbahn vorzubereiten. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

77

Humboldtium Bern, Schösslistrasse 23

Erholungsheim Niesenblick, Sigriswil

in sonniger, ruhiger Lage, alle Zimmer mit Balkon und prächtiger Rundblick, bietet Schülern einen idealen Ferienaufenthalt. - Gute Küche. Prospekte. Telefon 90.

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie

Buchbinderei

und Bilder-Einrahmungsgeschäft

A. Patzschke-Maag

Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16

ehemal. Waisenhausstrasse

Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten



DAHLIEN

und alle übrigen Gartenpflanzen

GEBRÜDER BARTSCHI

Baumschulen Lützelflüh

Teleph. 63.18

KLAVIER

Fr. 290, 690, 850, 950, 1150. Thürmer, Schmidt-Flohr 132

Harmonium

Fr. 115, 165, 265, 440, 520

E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

Präzisions-Reisszeuge

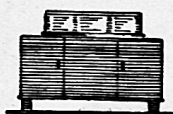
verfertigt

F. Rohr-Bircher
Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko. 84

Der Weg zum Erfolg durch gute Inserate!

**Möbel
Bieri**



RUBIGEN

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren